

Die Liebe fällt nicht immer dorthin, wo sie die Staatsmacht gern hätte. Die nicht gewünschten Partner - das war zu DDR-Zeiten ein heikles Problem. Die Funktionäre hatten zwar keine Skrupel zur Leipziger Messe Prostituierte auf westliche Messebesucher anzusetzen aber das hat ja nun mit Liebe nichts zu tun.

Der Vorfall ist für mich nicht gerade ein Ruhmesblatt, immer wieder erinnere ich mich daran und immer wieder schäme ich mich, zwar nur ein bisschen, aber ich hatte mich nicht aufrichtiger verhalten. Was war passiert. Ich arbeitete seit 1971 in der WEMA (WERkzeugMASchinenfabrik) in der EDV-Abteilung als Programmierer. Wir entwickelten Programme für INWEMOS (INteгриertes WERkzeugMaschinen OperationsSystem), welche dann auf einem Rechner R21 abgearbeitet wurden. Der Rechner war ein RGW-Produkt (Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe), hochmodern, mit IBM 360 kompatibel. Wir waren eine recht junge, motivierte Truppe, die aus Organisation und Rechenbetrieb bestand. Sie, Steffi Heinritz, war im operativen Rechenbetrieb beschäftigt, das hieß, Bedienung des Rechners im Rollende-Woche-Schichsystem. Sie war einfach eine Schönheit, vergleichbar mit der „Schönen Helena“ aus dem Film „Troja“, die von Diane Kruger verkörpert wurde. Naturblonde Haare, blendend weiße Zähne, gertenschlank und symmetrische Gesichtszüge – einfach hübsch. Und, wie passend dazu, auch politisch korrekt ausgerichtet als Mitglied der Partei und sogar Stadtabgeordnete im Stadtrat von Plauen – perfekt. Nun trug es sich zu, dass sie etwa 1983 einen Urlaub in Ungarn verbrachte und ein Urlaub in Ungarn war für den DDR-Bürger doch etwas ganz Besonderes. Angenehme Temperaturen am Balaton gepaart mit westlichem Flair ließen die Emotionen hoch laufen. Und dann kamen ja noch die zahlreichen Kontaktmöglichkeiten mit BRD-Bürgern und Österreichischen Staatsbürgern hinzu, die in Ungarn damals einen unvergleichbar billigen Urlaub verbrachten. Das Schicksal nahm seinen Lauf als Steffi einen Österreicher kennen lernte und beide verliebten sich ineinander. Zu Hause angekommen beantragte sie die Ausreise nach Österreich, sie wollte ihre Liebe heiraten. Damit setzte sie den Mechanismus der Ausgrenzung, des Berufsverbotes und ihrer Diffamierung in Gang. Ausgrenzung, indem sie das gewählte Stadtratsmandat nicht mehr ausüben durfte, Berufsverbot indem sie aus „Sicherheitsgründen“ nicht mehr am Rechner arbeiten durfte und Diffamierung indem sie aus der Partei ausgeschlossen wurde, weil man ihr „ideologische Schiefelage“ unterstellte. Um sie aus der Partei auszuschließen bedurfte es eines Parteiverfahrens und den Beschluss der Mitgliederversammlung. Und da saß sie nun, in einem grauen Arbeitskittel, denn sie war nun „in der Produktion“ eingesetzt, einem Schicksal das allen Abweichlern drohte. Der Abstieg in die „herrschende Klasse“ wurde als Strafe praktiziert. Wir waren auf APO-Ebene (AbteilungsParteiOrganisation) etwa 50 Genossen, die den Rauswurf zu beschließen hatten. Der APO-Sekretär, Christian Bolzek, war eigentlich ein sehr umgänglicher Mensch, der nie durch übertriebene Agitation auffiel. Irgendwie hatte ich schon das Gefühl, dass er sich in seiner Rolle nicht wohl fühlte. Steffi wurde zu einer Stellungnahme aufgefordert. Ja, was sollte sie denn sagen zu einem der natürlichsten Vorgänge auf der Welt, einen Menschen kennen zu lernen, sich zu verlieben und ihn dann heiraten zu wollen. Ihre Erklärung fiel auch entsprechend kurz und nichtssagend aus. Nun waren die Anwesenden aufgefordert Stellungnahmen abzugeben und Fragen zu stellen. Der Leiter der Rechenstation, Klaus Petzoldt, schätzte ihre fachliche Arbeit ein – pünktlich, aufmerksam, konzentriert, zuverlässig – keine Beanstandungen. Ich stellte ihr als Einziger eine Frage, kann mich aber leider absolut nicht mehr erinnern welche. Ich weiß nur noch, dass ihre Antwort ausweichend war. Sie betonte aber, dass sie nie etwas gegen das sozialistische System und deren Theorie sagen würde. Dann kam es zur Abstimmung, alle hoben die Hand und stimmten damit ihrem Ausschluss aus der Partei zu – auch ich. Noch heute ärgere und schäme ich mich, dass ich nicht wenigstens mich der Stimme enthalten hatte. Es war zutiefst Unrecht sie zu bestrafen für etwas, was kein Vergehen war. Man erzählte sich, dass ihr Mann sie in einem weißen Mercedes Cabrio abgeholt hatte. Sie hat nichts, aber auch gar nichts mitgenommen, ist eingestiegen und davon gebräust – in Wohlstand und Freiheit. Möge sie glücklich geworden sein, ich wünsche es ihr von ganzem Herzen.